
FORUM

Sklavenhandel als Verbrechen gegen die Menschlichkeit – Geschichtskultur, Gedenken und Geschichtswissenschaft in Europa

Konrad J. Kuhn / Béatrice Ziegler

Summary

This essay focuses on the consequences that new perspectives on slavery and slave trade as well as the political functionalising of the past are having on historical sciences, addressing the recent forms of public commemoration of slavery and slave trade in European countries.

This debate is especially fostered by the global discourse on coming to terms with the past and the UN-declaration of slavery as a crime against humanity. The differing narratives on slavery from governments, museums, victims, historians and NGOs are shaping the historical awareness within European societies. The breaking of silence on slave trade is resulting in various commemoration activities, exhibitions, slavery monuments and new research institutions. Thus the need for specific attention and research in the field of politicized public history and the upholding of their scientific standards against a normative history narrative is emerging within historical sciences. Only in this way can history produce insight in the mechanisms of guilt, responsibility and historical injustice.

Am Beispiel der Thematisierung von Sklaverei und Sklavenhandel in der Weltöffentlichkeit in den letzten Jahren wirft dieser Aufsatz die Frage auf, welche Konsequenzen sich für die Geschichtswissenschaft aus der Problematisierung eines historischen Gegenstandes durch geschichtskulturelle Akteure, aus der geschichtspolitischen Funktiona-

lisierung und der zeitgleichen geschichtswissenschaftlichen Neukontextualisierung des Themas ergeben und wie die geschichtswissenschaftliche Forschung mit diesen spezifischen Rahmenbedingungen ihrer Arbeit umgeht.¹ Da damit Geschichtswissenschaft als ein spezifischer Teil von „Geschichtsbewusstsein in der Gesellschaft“ und somit von Geschichtskultur verstanden wird, ist eine Klärung dieser Begrifflichkeiten notwendig. Der erste Teil der Ausführungen richtet sich auf die geschichtswissenschaftliche Neukontextualisierung des historischen Gegenstandes Sklaverei und Sklavenhandel. Darauf folgt eine Erörterung der „Wiedergutmachung vergangenen Unrechts“, die als weltweit wirksames Konzept diskutiert wird. Schliesslich wird nach der erwähnten Begriffsdiskussion dargestellt, wie unterschiedliche Akteure in Europa Sklaverei und Sklavenhandel als Verbrechen gegen die Menschlichkeit fokussieren, um dann die Konsequenzen der dargestellten Konstellation für die Wissenschaft sowie für die Beziehung zwischen Forschung und Geschichtskultur zu analysieren.² Daran schliessen sich Überlegungen an, wie sich die Geschichtswissenschaft in dieser neuen Konstellation verhalten kann, um das disziplinäre Forschungsinteresse und -ethos mit den aktuellen Orientierungsbedürfnissen in Übereinstimmung zu bringen.

1. Neukontextualisierungen von Sklavenhandel und Sklaverei

Die Sklaverei und der Sklavenhandel als historische Phänomene sind in den letzten Jahren in der Wissenschaft in neuen Kontexten gefasst worden. Drei der wichtigen neuen Perspektiven auf ein Thema, das seit Jahrzehnten Gegenstand der internationalen wie der regionalen historischen Forschung ist, können als Reaktion auf aktuelle Entwicklungen und auf politische Orientierungsbedürfnisse verstanden werden. Die eine dieser Entwicklungen wird mit dem Begriff „Globalisierung“ gefasst und versetzt der historischen Forschung auf der ganzen Welt Impulse.³ So werden Traditionslinien übernationaler

1 Wir danken Bernhard C. Schär und Stephan M. Scheuzger für kritische Hinweise und Anregungen.

2 Die Frage der Sklaverei und des Sklavenhandels wird im Bezug auf eine europäische Perspektive auf vergangenes Unrecht bisher kaum thematisiert, vgl. kürzlich dazu ohne Bezug B. Nietzel, Business finished? Transnationale Wiedergutmachung historischen Unrechts in Europa seit 1989, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 1 (2009), S. 26-50. Vgl. aktuell hingegen das Themenheft „Europe, Slave Trade and Colonial Forced Labour“, in: Journal of Modern European History 7 (2009), H. 1.

3 Vgl. dazu den Überblick von U. Mücke, Der atlantische Sklavenhandel. Globalisierung durch Zwang, in: F. Edel-mayer/E. Landsteiner/R. Pieper (Hrsg.), Die Geschichte des europäischen Welthandels und der wirtschaftliche Globalisierungsprozess, München 2001, S. 77-103. M. Zeuske, Sklaven und Globalisierungen. Umriss einer Geschichte der atlantischen Sklaverei in globaler Perspektive, in: Comparativ 13 (2003), H. 2, S. 7-25. Die Sklaverei wird dabei als erste Globalisierung Europas 1440–1620 in einer Vielzahl von Mikrosystemen im atlantischen Raum gesehen, vgl. u. a. P. D. Curtin, The Atlantic Slave Trade. A Census, Madison 1969. J. E. Inikori/S. L. Engerman (Eds.), The Atlantic Slave Trade. Effects on Economies, Societies, and Peoples in Africa, the Americas, and Europe, Durham und London 1992. R. Blackburn, The Making of New World Slavery. From the Baroque to the Modern 1492–1800, London 1997. H. Thomas, The Slave Trade. The Story of the Atlantic Slave Trade 1440–1870, New York 1997. H. S. Klein, The Atlantic Slave Trade, Cambridge 1999. S. Drescher, From Slavery to Freedom. Comparative Studies in the Rise and Fall of Atlantic Slavery. London 1999. Allgemeiner zum Globalisierungs-Paradigma und seinen Auswirkungen auf die Geschichtswissenschaft S. Conrad/A. Eckert, Globalgeschichte, Globalisierung,

Entwicklungen und damit der „Transfer“ von Wissen, Fähigkeiten und Sichtweisen von einem Land in ein anderes und deren Aneignung stärker betont, wobei die Vor-Moderne und damit die vor-nationale Vergangenheit von Gesellschaften wieder stärker ins Blickfeld geraten. Zudem strukturiert die Perspektive von „Opfern“ kolonialer Geschichte die geschichtswissenschaftliche Erkenntnis mit. Im Fokus steht damit „die eine Welt“, deren Strukturierung, zunehmende Vernetztheit und die in ihr gemachten vielfältigen sich ergänzenden und widersprüchlichen historischen Erfahrungen in den Blick genommen werden.

Die zweite Entwicklung dokumentiert einen Prozess, in welchem Forscherinnen und Forscher neuen Perspektiven zum Durchbruch zu verhelfen versuchen bei Themen, die bis anhin – wenn überhaupt – praktisch ausschliesslich zwischen Forschenden der westlichen *scientific community* in – oft nicht expliziter – Weiterführung kolonialer Perspektiven diskutiert worden sind. Im Rahmen der *postcolonial studies* wird der bisher hegemoniale Geschichtsdiskurs mit den Aussagen von Unterdrückten konfrontiert. Forschende tragen dabei der *agency* einer Vielfalt sozialer Akteure in der kolonialen Situation Rechnung.⁴

Die dritte Entwicklung ergibt sich aus dem Prozess der europäischen Integration. Diese reorganisiert historische Narrationen im europäischen Raum, indem sie das Erkenntnispotential nationalgeschichtlicher Perspektiven in Frage stellt und als solche relativiert.⁵ Sowohl auf die Globalisierung wie auf die europäischen Einigungsbewegungen reagiert die geschichtswissenschaftliche Forschung zum einen mit der Frage nach den Traditionslinien dieser Entwicklungen und deren strukturellen Einbettungen. Zum anderen stärkt sie Denkansätze, quellengestützte Befunde und systematische Hervorhebungen von Strukturen, Kategorien und Fragestellungen, die „immer schon“ geeignet waren, nationalgeschichtliche Grenzen und Orientierung zu durchqueren, zu überschreiten und zu konterkarieren. Sie wird dabei unterstützt von historischen Erklärungsansätzen wie

multiple Modernen. Zur Geschichtsschreibung der modernen Welt, in: S. Conrad / A. Eckert / U. Freitag (Hrsg.), Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen, Frankfurt a. M. und New York 2007, S. 7-49.

- 4 Als Überblick mögen dienen L. Ghandi, *Postcolonial Theory*, New York 1998. R. Young, *Postcolonialism. An historical introduction*, Oxford 2001. Für den deutschsprachigen Raum S. Conrad / S. Randeria (Hrsg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a. M. 2002. Der Bezug zur jeweiligen *agency* von kolonialen bzw. lokalen Akteurinnen und Akteuren ist im Rahmen der Studien zur Sklaverei verschiedentlich anzutreffen, so etwa ein Teil der Arbeiten, die bei Zeuske, *Sklaven* (wie Anm. 3), S. 8 unter der „Serie von Mikrosystemen“ zitiert werden. Vgl. als Beispiel auch B. Ziegler, *Sklaven und Moderne – Eine unerträgliche, aber nicht unverträgliche Kombination*, in: P. Fleer / S. M. Scheuzger (Hrsg.), *Die Moderne in Lateinamerika. Zentren und Peripherien des Wandels*, (Festschrift für Hans-Werner Tobler), Vervuert, Frankfurt a. M. / Madrid 2009 (im Erscheinen).
- 5 Der Begriff der „europäischen Einigungsbewegungen“ wird ohne präzise Konturierung verwendet, was in diesem Zusammenhang auch als unnötig erscheint. Vgl. zu dieser Diskussion A. Eckert, *Der Kolonialismus im europäischen Gedächtnis*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 1-2 (2008), S. 31-38. S. Hobuss / U. Lölke (Hrsg.), *Erinnern verhandeln. Kolonialismus im kollektiven Gedächtnis Afrikas und Europas*, Münster 2007, hingegen verbleibt – für die Fallstudien berechtigterweise – noch weitgehend in den nationalen Narrativen.

etwa der Transnationalen Geschichte⁶, von der Transfergeschichte⁷ oder vom Konzept von „Histoire Croisée“⁸.

Sklaverei und Sklavenhandel erscheinen dabei als historische Phänomene, die weiträumige Systeme der Arbeitskraftbeschaffung und -ausbeutung schufen. Deren Errichtung und Organisation können damit als zentrales Element und Agens der Globalisierung im kolonialen Kontext interpretiert werden. In der Herausbildung eines transatlantischen Geschäftsnetzes im Kontext des Sklavenhandels sowie im dadurch entstandenen Denk- und Handlungshorizont werden heute zentrale und weit zurückreichende Stränge der weltweiten Vernetzung gesehen. Diese gilt es auch dann im Auge zu behalten, wenn Sklaverei und Sklavenhandel als Grundlage regionaler Gesellschaften in ihren spezifischen Ausprägungen untersucht werden. Umgekehrt treten unter der Perspektive eines „europäischen Systems“ auch die Bezüge und Grundlagen regionaler oder gar lokaler Gesellschaften in den Blick, die vordergründig keinen Anteil hatten am Geschäft mit der Versklavung von Afrikanerinnen und Afrikanern.⁹ Im Zusammenhang einer Geschichtsschreibung, die die (europäische) Geschichte als eine über nationale Narrationen hinausgreifende konzipiert, erhalten Sklaverei und Sklavenhandel die Stellung einer Jahrhunderte dauernden Struktur, die über fürstenhoheitliche und nationale Grenzen hinweg globale Wirtschaftsbeziehungen, auch zwischen sich zunehmend arbeitsteilig verhaltenden Regionen, herstellte und regelte und dabei zugleich politisches wie kriegsgerisches Geschehen beeinflusste sowie das europäische Denken zutiefst prägte.¹⁰

Diese Sicht, die vorhandene Forschungsergebnisse reorganisiert und neue Forschungsfragen konzipiert, stellt eine erhebliche Herausforderung für die Geschichtswissenschaft dar. Sie stellt einige nationale Forschungsgemeinschaften vor das Problem, dass die bis-

6 G. Budde/S. Conrad/O. Janz (Hrsg.), *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien*, Göttingen 2006.

7 Als wichtiger Vertreter des deutschen Sprachraums sei hier Jürgen Osterhammel genannt, dessen Arbeiten im Zusammenhang mit Transfer und Kolonialismus bedeutsam sind, auch wenn er sich vorrangig mit dem ostasiatischen Raum befasst, vgl. J. Osterhammel, *Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats. Studien zur Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich*, Göttingen 2001.

8 M. Werner/B. Zimmermann, *Penser l'histoire croisée. Entre empirie et réflexivité*, in: *Annales* 58 (2003), S. 7–36. Auch M. Werner/B. Zimmermann, *Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), S. 607–636. Hinweise zur Diskussion der unterschiedlichen Konzepte und Positionen im deutschen Sprachraum liefert auch H. Kaelble, *Die Debatte über Vergleich und Transfer und was jetzt?* In: *Fachforum geschichte.transnational*, <http://geschichte-transnational.clio-online.net/forum/id=574&type=diskussionen> (08.02.2009).

9 Vgl. als aktuellste Übersichtsdarstellung auch mit Fokus auf die europäischen Beteiligungen und die regionalen Auswirkungen J. Meissner/U. Mücke/K. Weber, *Schwarzes Amerika. Eine Geschichte der Sklaverei*, München 2008. Dabei wird deutlich, dass gerade die mitteleuropäischen Peripherien der westeuropäischen Kolonialmächte, die Regionen in der heutigen Schweiz, in Schlesien und Westfalen, die wichtigste Tauschware des Sklavenhandels, Baumwoll- oder Leinentextilien, äußerst konkurrenzfähig herstellen konnten. Diese Regionen haben daher auch von dieser frühen Industrialisierung profitiert, vgl. S. 93–98. Vgl. dazu u. a. B. Veyrassat, *Négociants et fabricants dans l'industrie cotonnière Suisse 1760–1840. Aux origines financiers de l'industrialisation*, Lausanne 1982. Die Varietät und das Ausmass der Beteiligung und des Nutzens am Sklavengeschäft, die die Gesellschaften prägten, gilt es zu beachten, wenn nicht einer neuen Meistererzählung, derjenigen der Sklaverei als Grundlage der Weltwirtschaft nämlich, Vorschub geleistet werden soll.

10 Der Einfluss beschränkt sich selbstverständlich nicht auf das europäische Denken. Dieses steht im Kontext nun aber im Vordergrund.

herige Thematisierung des historischen Phänomens ungenügend und einseitig war. So konzentrierte sich bis anhin in Frankreich die Auseinandersetzung mit der Sklaverei und dem Sklavenhandel etwa einseitig auf die Abolition, während die vorangehenden Phasen und die parallel dazu verlaufenden Nutzniessungen und Wirkungen der Verwicklung in den Sklavenhandel kaum thematisiert wurden.¹¹ Oder es zeigt sich im Falle von Ländern ohne eigene Kolonien, dass Wissenschaftler sich an der Erkundung fremder Räume und Gesellschaften unter den europäischen Paradigmen des Rassismus und der Entwicklungsmission „der Europäer“ mit relevanten Beiträgen beteiligten und dass zahlreiche Akteure zudem wirtschaftlich eng verknüpft waren mit dem transatlantischen Sklavenhandel.¹² In der Konsequenz des Bemühens in der Geschichtswissenschaft, kollektive Täter- und Opferidentitäten zugunsten individueller und gruppenspezifischer Akteure und Akteurinnen in jeweils zu bestimmenden Handlungskontexten aufzulösen, entwirft sich für die Gesellschaften des europäischen Kontinents (genauso wie für diejenigen ausserhalb dieses Erdteils) in dieser Perspektive ein komplexes und erheblich vielschichtigeres Bild unterschiedlichster Beteiligung und Teilhabe an Sklaverei und Sklavenhandel. Parallel zu den angesprochenen Neukontextualisierungen von Sklavenhandel und Sklaverei innerhalb von Forschungskonzepten in den historischen und Kulturwissenschaften vollzog sich eine Entwicklung, die im Gefolge der stark zunehmenden internationalen Bedeutung des Menschenrechtsdiskurses und der Benennung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit auch auf die Thematik von Sklavenhandel und Sklaverei griff.

2. Das Konzept der „Wiedergutmachung“ – Die Verurteilung des Sklavenhandels und der Sklaverei in Durban 2001

An der UNO-Weltkonferenz gegen Rassismus, Rassendiskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und damit zusammenhängende Intoleranz vom 31. August bis zum 8. September 2001 wurde deutlich gemacht, dass Sklaverei und Sklavenhandel ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit sei und zu allen Zeiten als solches hätte gelten sollen. Der transatlantische Sklavenhandel wurde dabei speziell hervorgehoben und Sklaverei und Sklavenhandel als Ursachen und Erscheinungsform von Rassismus, verstanden als Sichtweise und Praxis, eingeschätzt. Afrikaner, Afrikanerinnen und Personen afrikanischer Abstammung sowie Angehörige anderer Völker wurden als Opfer von Rassismus anerkannt und Kolonialismus als ein historischer Sachverhalt eingeschätzt, der für historisches Leid im Kontext von Rassismus und Sklaverei ursächlich sei.¹³ Diese unmissverständlichen

11 So das Gedenken im Jahre 1998, das zwar der Abolition, nicht aber der Verwicklung in den Sklavenhandel galt, vgl. dazu weiter hinten in diesem Aufsatz. Vgl. für den französischen Fall u. a. F. Federini, *L'abolition de l'esclavage 1848. Une lecture de Victor Schoelcher*, Paris 1998.

12 Vgl. für die Schweiz dazu jüngst J. Dewulf, *Brasilien mit Brüchen. Schweizer unter dem Kreuz des Südens*, Zürich 2007. Trotz überaus ärgerlichen Umgangs mit Zitationen und mangelnder Sichtbarmachung von ideologischen Distanzierungen bietet das Buch eine Fülle von wertvollen Informationen.

13 Weltkonferenz gegen Rassismus, Rassendiskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und damit zusammenhängende Intoleranz, Durban, 31. August bis zum 8. September 2001. Erklärung zum Abschluss der Konferenz, <http://www.un.org/depts/german/conf/ac189-12.pdf> (15.4.2009).

Aussagen in der Schlussklärung waren das Ergebnis eines intensiven politischen Prozesses und einer seit den neunziger Jahren verstärkten Aktivität gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit insbesondere auf der Grundlage der Menschenrechtsdeklaration der UNO und ihrer Erklärung von 1960 über die „Gewährung der Unabhängigkeit an koloniale Länder und Völker“¹⁴. Diese politische Aktivität war sowohl von Protagonisten und Vertreterinnen afrikanischer Organisationen und Staaten als auch von Diplomaten und Politikerinnen der ehemaligen Kolonialmächte getragen worden.

Die Tatsache, dass an der Konferenz eine Schlussklärung zur Frage von Rassismus, Sklaverei und Sklavenhandel möglich wurde, wurde als grosser Erfolg gewertet, da ein Weg gefunden worden sei, historisches Unrecht und seine Folgen zu benennen, ohne dass daraus unmittelbare rechtliche Ansprüche abgeleitet wurden.¹⁵ Sie kann auch in Verbindung mit der US-amerikanischen Diskussion gesehen werden, in der ganz gegenteilig ein Eingeständnis historischen Unrechts in einer vergleichsweise heftigen und breiten Debatte abgewehrt wurde.¹⁶

Die Erklärung von Durban knüpfte so an einen Diskurs an, der sich insbesondere seit der Wende 1989/91 im Umgang mit der Shoa entwickelt und auf immer weitere historische Ereignisse und Entwicklungen übertragen hat, den Diskurs der Wiedergutmachung vergangenen Unrechts. Er zielt, wie die politischen Deklarationen und Massnahmen, auf die Gegenwart und Zukunft und enthält eine hoch normative Botschaft, die mit der Hoffnung verbunden ist, als Unrecht und menschenfeindliche Haltungen deklarierte Einstellungen und Verhaltensweisen in gemeinsamer Anstrengung zu ächten, einzudämmen und letztlich zu verunmöglichen.¹⁷ Dabei kommt dem Gedenken eine besondere Bedeutung zu, indem dessen Inszenierung bei Jubiläen, an Erinnerungsorten, bei Umzügen, in der Gestaltung von Gedenkstätten oder Stadtführungen einerseits der

14 Resolution 1514 (XV) der Generalversammlung der Vereinten Nationen, 14. Dezember 1960, in: Vereinte Nationen 33 (1985), H. 5-6, S. 172, <http://www.vilp.de/Depdf/d209.pdf> (15.4.2009).

15 Vgl. die Einschätzung der schweizerischen Delegationsleiterin, Claudia Kaufmann, in ihrem Bericht „Nach der UNO-Weltkonferenz gegen Rassismus vom September 2001 in Durban, Südafrika. Erwartungen und Möglichkeiten“, referiert an der Nationalen Tagung der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus, 20. März 2002, S. 2; http://www.ekr-cfr.ch/ekr/themen/00101/00234/00323/020320_tagung_claudia_kaufmann_de.pdf (15.4.2009). Die Ausklammerung der Frage der finanziellen Reparationen hat allerdings auch zu erheblicher Kritik geführt, die ihren Ausdruck im Slogan des „Cheap Talk“ finden, vgl. dazu aus der Sichtweise engagierter NGOs M. Eglí/M. Madörin (Hrsg.), *Entschädigung ist ein Menschenrecht. Konzepte und Analysen zur Debatte um Wiedergutmachung bei Menschenrechtsverletzungen*, Zürich 2001.

16 Vgl. dazu die Diskussion der Positionen durch M. Berg, *Historical Continuity and Counterfactual History in the Debate over Reparations for Slavery*, in: M. Berg/B. Schäfer (Eds.), *Historical Justice in International Perspective. How Societies Are Trying to Right the Wrongs of the Past*, New York 2009, S. 69-91.

17 Vgl. dazu J. Torpey, *Making Whole What Has Been Smashed. On Reparations Politics*, Cambridge (USA) und London 2006. J. Thompson, *Taking Responsibility for the Past. Reparation and Historical Justice*, Cambridge 2002. Grundlegende Aufsätze sind enthalten in J. Torpey (Ed.), *Politics and the Past. On Repairing Historical Injustices*, Lanham, Boulder, New York/Oxford 2003. Grundlegend auch E. Barkan, *Völker klagen an. Eine neue internationale Moral*, Düsseldorf 2002 und R. L. Brooks (Ed.), *When Sorry Isn't Enough. The Controversy over Apologies and Reparations for Human Injustice*, New York 1999. Für Fallstudien vgl. J. Zimmerer (Hrsg.), *Schweigen – Erinnern – Bewältigen. Vergangenheitspolitik in globaler Perspektive*, Leipzig 2005. Vgl. mit einem Blick auf die transitionale Justiz J. Elster, *Die Akten schliessen. Recht und Gerechtigkeit nach dem Ende von Diktaturen*, Frankfurt a. M./New York 2005.

Opferperspektive eine öffentliche Anerkennung zukommen lässt, andererseits von der Erwartung getragen ist, durch das Wachhalten der Erinnerung an vergangenes Unrecht präventiv gegen zukünftiges vergleichbares Unrecht zu wirken.

Im Rahmen dieser politischen Stellungnahmen zu Handlungen, Einstellungen, Ereignissen und Entwicklungen in der Vergangenheit findet nicht nur eine Verknüpfung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unter dem Primat der letzteren statt: Vergangenheit wird so auch im Interesse gegenwärtiger politischer Positionierung und Aktivität gedeutet und Geschichte in dieser Perspektive erzählt. Damit wird Geschichtspolitik, im Sinne von Politik mittels historischer Narration, betrieben.¹⁸ Berg weist darauf hin, dass kritische Stimmen in der US-amerikanischen Diskussion zu solcher Politik im Kontext der Wiedergutmachung von Sklaverei und Sklavenhandel – nicht ohne politische Hintergedanken – eine ganze Reihe von Einwänden geltend machten, von denen manche historisch oder ethisch äusserst fragwürdig sind. Dabei wurde aber auch gerade die Ursächlichkeit zwischen Kolonialismus und aktuellem Rassismus, die in Durban postuliert wurde, als kurzschlüssige Geschichtsschreibung kritisiert. Die Legitimierung des Anspruchs auf Wiedergutmachung von Sklaverei und Sklavenhandel im Rekurs auf entgangene oder eingeschränkte Lebensperspektiven von Generationen von Schwarzen wurde als problematisch bezeichnet, weil dahinter eine ahistorische Vorstellung von vollständiger Gleichheit, Besitz und Möglichkeiten stehe.¹⁹ Es handelt sich bei den Äusserungen zur Sklaverei und zum Sklavenhandel in einer Deklaration wie derjenigen von Durban 2001 zweifellos um einen spezifischen Fall von Geschichtspolitik. Die Deutung von Geschichte erfährt ihre bewusste Ausrichtung durch die politische Positionierung – in diesem Fall durch eine hoch normative, letztlich auf den Menschenrechtsdiskurs verpflichtete. Auch wenn man gegenüber der Stossrichtung der Perspektivierung keine Einwände hat, stellt sich bei der damit folgerichtig eintretenden Funktionalisierung von Geschichte für das politische Anliegen ein wissenschaftspolitisches bzw. wissenschaftsethisches Problem. Dieser Sachverhalt hat die Geschichtswissenschaft zu beschäftigen. Denn einerseits werden Historikerinnen und Historiker im Kontext solcher Deutungs-bemühungen zu Expertinnen und Experten, die mit ihren Narrativen die Indienstnahme von Geschichte durch die Politik ermöglichen. Andererseits sind sie gezwungen, ihre auf Vergangenheit und Geschichte gerichteten wissenschaftlichen Narrative als möglicher-

18 Zum Begriff der Geschichtspolitik und zur Diskussion der funktionalen Beziehungen zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft: Politische Bildung und historisches Lernen. Kategoriale Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen den Fächern Geschichte und Politik, in: T. Arand/B. von Borries/A. Körber/W. Schreiber/A. Wenzl/B. Ziegler (Hrsg.), *Geschichtsunterricht im Dialog. Fächerübergreifende Zusammenarbeit*, Münster 2006, S. 122-131. C. Lenz, *Erinnerungskultur und Geschichtspolitik – politische Autorisierung, Hegemoniebildung und Narrationen des Widerstandes in Norwegen*, in: C. Fröhlich/H. A. Heinrich (Hrsg.), *Geschichtspolitik. Wer sind ihre Akteure, wer ihre Rezipienten?* Stuttgart 2004, S. 81-94. A. Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, München 2006. Zur Geschichtspolitik als Spannungsverhältnis zwischen Wissenschaft und Politik vgl. grundlegend E. Wolfrum, *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1949–1989. Phasen und Kontroversen*, in: P. Bock/E. Wolfrum (Hrsg.), *Umkämpfte Vergangenheit. Geschichtsbilder, Erinnerung und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich*, Göttingen 1999, S. 55-81.

19 Berg, *Continuity* (wie Anm. 16), hier S. 73-80.

weise sperrige Geschichten vor einer allfälligen vorschnellen Be- und Verurteilung durch die Politik zu schützen. Sie müssen dabei im Sinne einer differenzierten und vielschichtigen Forschung ein umfassenderes Erkenntnisinteresse wach halten, um auch späteren differierenden Deutungsbedürfnissen gerecht zu werden.

Jedenfalls aber haben diese Prozesse der Perspektivenwechseln in der Geschichtswissenschaft und der Bedienung der Geschichtspolitik die Abkehr der Geschichtswissenschaft von hegemonialer Geschichtsinterpretation befördert, die sich seit der Aufklärung als „allgemeine Geschichtswissenschaft“ deklariert hatte und die darin ein Programm des Fortschritts der Zivilisation beschrieben hat. Darin sei, so Hausen als Kritikerin dieses Konzepts, der Gruppe der „Menschen weisser Rasse, abendländisch-christlicher Zivilisation und männlichen Geschlechtes“ privilegierte Aufmerksamkeit zuteil geworden und durch die zunehmende Verengung des Konzeptes im 19. Jahrhundert auf Nationalgeschichten sei die Bedeutung der 'erfolgreichen' imperialistischen Staaten noch gesteigert worden.²⁰ Ehemalige Opfer und Objekte dieser Fortschrittsgeschichtsschreibung stellen zunehmend den Anspruch, ihre Sicht in die „Globalgeschichte“ oder „Transfergeschichte“ einzubringen oder zumindest die Varietät der Deutungsmuster einzuklagen.²¹ Dass deren Stimme nun doch wahrgenommen wird – wie etwa mit dem Beschluss von Durban –, hat sehr viel damit zu tun, dass gegenwärtig die Kräfteverhältnisse und der Anteil an der Deutungsmacht im Kontext von globalisierter Wirtschaft und Öffentlichkeit sehr starken Veränderungen unterworfen sind.²²

Neben der Tatsache, dass innerhalb der Geschichtswissenschaft die Deutungshoheit bisheriger hegemonialer Geschichtsschreibung beseitigt worden ist und dass politische Akteure die Autonomie der geschichtswissenschaftlichen Forschung einzuengen drohen, begegnet die Geschichtswissenschaft einer bedeutsam werdenden zivilgesellschaftlichen Beschäftigung von „Opfergruppen“ und Aktivistinnen und Aktivisten mit Geschichte.

3. Geschichtspolitik, Geschichtskultur und Geschichtswissenschaft

Die Indienstnahme von Geschichte für die Legitimation politischer Anliegen durch politische Akteurinnen und Akteure dokumentiert nicht nur die durchaus nicht neue labile Beziehung zwischen Herrschaft und historischer Erzählung, sie zeugt auch von einem sich gegenwärtig ausserordentlich stark manifestierenden gesellschaftlichen Bedürfnis, sich mithilfe von Vergangenem, Geschichte, Tradition oder Traditionskritik zu

20 Die knappe Charakterisierung der allgemeinen Geschichte nimmt Hausen im Kontext einer Diskussion um die Bedeutung der Geschlechtergeschichte vor, vgl. K. Hausen, Die Nicht-Einheit der Geschichte als historiographische Herausforderung. Zur historischen Relevanz und Anstössigkeit der Geschlechtergeschichte, in: H. Medick/C. Trepp (Hrsg.), Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte. Herausforderungen und Perspektiven, Göttingen 1998, S.15-55, hier S.28-29.

21 Vgl. dazu zum Beispiel S. Randeria, Geteilte Geschichte und verwobene Moderne, in: J. Rüsen et al. (Hrsg.), Zukunftsentwürfe. Ideen für eine Kultur der Veränderung, Frankfurt a. M. 1999, S. 87–96.

22 Vgl. dazu auch Kaelble, Debatte (wie Anm. 8). Zur Globalgeschichte vgl. das European Network in Universal and Global History, <http://www.eniugh.org> (15.4.2009), in dessen Kontext gerade auch die Frage von Definitionsmacht über Geschichte und globaler Herrschaft diskutiert werden.

definieren und zu orientieren. Das sich so manifestierende Geschichtsbewusstsein, die zentrale Kategorie der Geschichtsdidaktik, die „den Zusammenhang von Vergangenheitsdeutung, Gegenwartsverständnis und Zukunftsperspektive ... umgreift“²³, ist der Bearbeitung und der kritischen Befragung und damit auch dem Wandel zugänglich. Das Verfügen über ein Geschichtsbewusstsein erlaubt es Individuen, gegenüber Geschichte aus dem Status des Objekts herauszutreten und sich eigenständig mit Zeitlichkeit auseinanderzusetzen.

Dieser Umgang, diskursiv beeinflusst und Lenkungsversuchen in geschichtspolitischen Zusammenhängen unterworfen, ist ein gesellschaftlicher, insofern Individuen sich stets in sozialen Zusammenhängen bewegen und mit ihrem Geschichtsbewusstsein in der (gesellschaftlichen) Geschichtskultur eingebettet sind.²⁴ Der Umgang mit Vergangenem und die dazu erzählten Geschichten korrespondieren geschichtsdidaktischer Theoriebildung zufolge²⁵ mit einem hohen Bedürfnis, gesellschaftlich und individuell relevante Fragen an die Gegenwart und Zukunft – in unserem Fall der aktuelle Rassismus – über die Thematisierung von und die Herstellung zu Vergangenheit – hier den Kolonialismus und die Sklaverei – anzugehen. Die lebhaft Teilhabe an Geschichtskultur erzeugt damit unmittelbare Resonanz für historisch begründete politische Positionierungen. Die Darstellung bzw. Glaubhaftmachung von in der Vergangenheit erlittenem Unrecht wie der Versklavung macht das Verhältnis von Schuld und Sühne, Täter und Opfer einsichtig und verbindet im gemeinsamen Gedenken. Es kann aber diese Positionen auch fortschreiben, wenn Betroffene vergangenen Unrechts darauf verzichten, kompromisslos das Gedenken in den Dienst der Subjektwerdung zu stellen und einen wie auch immer definierten Emanzipationsprozess einzuleiten. Demgegenüber beinhaltet die Fortschreibung der Objekt-Subjekt-Beziehung und des Opfer-Täter-Schemas die Gefahr der Zementierung vergangenen Unrechts, was Kritiker der Anerkennung des Unrechts der Sklaverei in den US-amerikanischen Wiedergutmachungsforderungen als gegeben zu erkennen glauben.²⁶

4. Transatlantischer Sklavenhandel und Geschichtspolitik in Europa – aktuelle Entwicklungen

In diesem Abschnitt werden die differierenden geschichtspolitischen Wege und öffentlichen Debatten diskutiert, die gegenwärtige europäische Gesellschaften gehen, wenn sie

23 Mit Geschichtsbewusstsein als „mentaler Struktur der Verarbeitung von Zeitlichkeit“ (S. Schreiber et al. (Hg.), *Historisches Denken. Ein Kompetenz-Strukturmodell*, Neuried 2006, S.13) hat sich im deutschen Sprachraum die noch junge Geschichtsdidaktik wesentlich früher und intensiver beschäftigt als die Geschichtswissenschaft selbst. K. E. Jeismann, *Geschichtsbewusstsein*, in: K. Bergmann/A. Kuhn/J. Rüsen/G. Schneider (Hrsg.), *Handbuch der Geschichtsdidaktik*, Bd. 1, Düsseldorf 1980 (erstmalig 1979), S. 42–45.

24 J. Rüsen, *Geschichtskultur*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 46 (1996), S. 513–521, hier S. 513.

25 B. Schönemann, *Geschichtskultur als Forschungskonzept der Geschichtsdidaktik*, in: *Zeitschrift für Geschichts-didaktik* 2002, S.78–86. M. Barricelli, *Schüler erzählen Geschichte. Narrative Kompetenz im Geschichtsunterricht*, Schwalbach 2005.

26 Berg, *Continuity* (wie Anm. 16), S. 85.

sich mit ihren Beteiligungen am transatlantischen Sklavenhandel und an der Sklaverei auseinandersetzen und diese in ein kollektives Gedächtnis zu integrieren suchen. Auf diese Weise brechen sie das „Schweigen“ über eine Institution und eine Geschäftstätigkeit, wie es der französische Historiker Jean-Michel Deveau als Mitglied des *UNESCO Committee of the Slave Route* genannt hat, das sich seit Jahrzehnten über diese Tragödie gelegt hatte.²⁷ Das seit 1994 bestehende *UNESCO Slave Route Project* hat bei der schrittweisen Auflösung des komplexen Zusammenspiels von Verdrängung und Nichtwahrnehmung sowie für die Zunahme der Aktivitäten generell, aber auch in der Forschung eine zentrale Rolle gespielt. So hat es für nationale Projekte der Erinnerungskultur und der Geschichtspolitik unterstützend gewirkt und im Rahmen seiner transnationalen Aktivitäten über Forschung, mit weltweiten Ausbildungsprogrammen in 7000 Schulen, über Quellensicherung und durch Bewahrung des kulturellen Erbes – beispielsweise der Sklavereiforts an der Küste Westafrikas – Kontinuität hergestellt und den Austausch gefördert.²⁸ Eine wichtige Rolle auch für die europäische Debatte spielen die bereits angesprochenen Diskussionen um Reparationen für das durch die Sklaverei erlittene Unrecht, die von den Vereinigten Staaten ausgingen, so wie generell Sklaverei und Sklavenhandel in den USA zu zentrale Themen sowohl im wissenschaftlichen als auch im öffentlichen Diskurs gehören.²⁹ Im Folgenden wird am Beispiel der zivilgesellschaftlichen Aktivitäten in einigen europäischen Staaten – darunter bedeutende Sklavenhandelsnationen wie Grossbritannien, die Niederlande oder Frankreich, aber auch kleinerer Akteure wie Schweden, Dänemark-Norwegen, die Schweiz oder Brandenburg-Preussen – den Bedeutungen nachgegangen, welche der Sklavenhandel und die Sklaverei in der Gegenwart

27 J. M. Deveau, Silence and reparations, in: *International Social Science Journal* 188 (2006), S. 245-248, sieht das „Schweigen“ in einer doppelten Scham über den Sklavenhandel begründet, in der Scham der europäischen Nachkommen der Sklavenhändler, ebenso aber auch in der Scham der afrikanischen Opfer und ihrer Nachkommen über das ihnen angetane Leid. Zum „Schweigen“ als Strategie der Verdrängung Assmann, Schatten (wie Anm. 18), S. 176-179.

28 Das Unesco Slave Route Project wurde 1994 in Ouidah (Benin) gestartet, Höhepunkt seiner bisherigen Aktivitäten war das UNO-Gedenkjahr zur Abschaffung der Sklaverei 2004, vgl. für einen kurzen Überblick „The UNESCO slave route project“, in: *International Social Science Journal* 188 (2006), S. 191-194. Weiterführende Informationen auf <http://www.unesco.org/culture/slaveroute> (15.4.2009). Zum aktuellen „Pilgertourismus“ von Afroamerikanern zu afrikanischen Sklavenstätten in Westafrika, vgl. K. Schramm, Das Joseph-Projekt. Sklavenhandel, Diaspora, Erinnerungskultur, in: *Historische Anthropologie* 16 (2008), H. 2, S. 227-246.

29 Ein Überblick über die Entwicklung in den USA bei T. McCarthy, Vergangenheitsbewältigung in the USA. On the Politics of the Memory of Slavery, in: *Political Theory* 5 (2002), S. 623-648. Vgl. auch M. Berg, Vergangenheitspolitik und Restitutionsbewegung in den USA, in: *Comparativ* 14 (2004), H. 5/6, S. 146-162 und I. Berlin, American Slavery in History and Memory and the Search for Social Justice, in: *Journal of American History* 90 (2004), H. 4, S. 1251-1268. Grundlegend zur Thematik der Entschädigungen für Sklaverei D. Horowitz, *Uncivil Wars. The Controversy over Reparations for Slavery*, San Francisco 2002. Eine gute Übersicht über die US-Debatte über Reparationen bei T. McCarthy, Vergangenheitsbewältigung in den USA. Zur Moral und Politik der Reparationen für Sklaverei, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 6 (2004), S. 847-867. Für die USA als politisches Plädoyer, vgl. R. Randall, *The Debt. What America owes to Blacks*, New York 2000. Zu den unterschiedlichen Zahlen und den ihnen zugrundeliegenden Überlegungen D. Conley, *Calculating Slavery Reparations. Theory, Numbers, and Implications*, in: Torpey (Ed.), *Politics* (wie Anm. 17), S. 117-126. Zur Debatte über generelle Reparationen für Afroamerikaner für erlittenes Unrecht, auch über die Sklaverei hinaus, vgl. A. Valls, *Reconsidering the Case for Black Reparations*, in: J. Miller/R. Kumar (Eds.), *Reparations. Interdisciplinary Inquiries*, Oxford 2007, S. 114-129. Kritisch zu den Forderungen nach Reparationen für die Sklaverei Berg, *Continuity* (wie Anm. 16).

des jeweiligen Landes spielt. Dabei steht die Frage im Zentrum, wie sich das komplexe Wechselspiel zwischen den unterschiedlichen Akteuren, die an dieser Vergegenwärtigung von Vergangenen beteiligt sind und die das spezifische Wissen im Gedächtnis der jeweiligen Gesellschaften wach halten, im Feld der Geschichtspolitik gestaltet und welche Funktion und Position die Geschichtswissenschaft darin einnimmt. Diese Darstellungen behandeln die Diskussionen in den nationalstaatlichen Rahmungen, die vor dem Hintergrund der Globalisierung als limitierend verstanden werden. Gleichwohl aber ist diese nationale Perspektive berechtigt, da sich die erinnerungskulturellen und geschichtspolitischen Vorgänge im jeweiligen nationalen Kontext abspielen und die Frage nach der Beteiligung am Sklavenhandel in nationalen Kategorien gestellt worden ist. Zudem sind die Adressaten diesbezüglicher Forderungen bisher Instanzen des Nationalstaates.³⁰ Bei den Akteuren handelt es sich um so unterschiedliche Gruppen wie „Nachkommen“ von ehemaligen Sklaven und Sklavinnen, universitäre Historikerinnen und Historiker, Parlamentarier und Parlamentarierinnen, staatliche Stellen und Ämter, Aktivistengruppen und zivilgesellschaftliche Nichtregierungsorganisationen oder Museumsfachleute, die sich auf diesem vieldiskutierten Feld der Geschichtspolitik bewegen. Dabei kommt dem jeweiligen Nationalstaat eine wichtige Funktion zu, indem er gewissen Geschichtsnarrativen eine offizielle Akzeptanz verleihen kann. Deutlich wird auf den ersten Blick, dass sich in Europa äußerst unterschiedliche Ausprägungen des geschichtskulturellen Umgangs mit dem Sklavenhandel und der Sklaverei und der damit verbundenen Absichten, Leistungen und Funktionen zeigen und dass dies in ebenso variablen geschichtspolitischen Handlungen, Debatten und Erinnerungspraktiken seinen Ausdruck findet. Auch die Einflussnahme der Geschichtswissenschaft in dieses Feld ist in den unterschiedlichen Erinnerungsgemeinschaften verschieden. Dies sagt zugleich etwas über den Ort der Wissenschaft in der jeweiligen Gesellschaft, wie über die innerwissenschaftliche Bedeutung gegenwartsbezogener Forschung aus. Generell kann die öffentliche Auseinandersetzung mit den Gräueln und den Ungerechtigkeiten des Sklavenhandels in Europa als Fortschritt für die Menschenrechte gewertet werden, wenn wir mit Elazar Barkan davon ausgehen, dass sich mit dieser und ähnlichen Debatten die Werte der Aufklärung weltweit ausbreiten.³¹ Die zunehmende Thematisierung wird im Wesentlichen durch die Aktivitäten der „Nachkommen“ von Sklaven und Sklavinnen und ihrer Interessengruppen bewirkt, die das Thema seit Beginn der 1990er Jahre öffentlich akzentuiert haben, deren disparate Forderungen allerdings von der Anerkennung der Beteiligung, über die Errichtung von

30 Dabei spielen transnationale Verflechtungszusammenhänge eine Rolle, die einerseits über internationale Organisationen (beispielsweise die Unesco), aber auch über die Verbindungen zwischen zivilgesellschaftlichen Akteuren und Nichtregierungsorganisationen verschiedener Länder wirksam werden. Gleichwohl akzentuiert sich die Debatte über Sklaverei in Europa in den jeweiligen nationalstaatlichen Kontexten. Eine ähnliche Situation lässt sich im Bezug auf die Debatten über die koloniale Vergangenheit europäischer Staaten beobachten, worauf Eckert, *Kolonialismus* (wie Anm. 5), S. 31-38, hingewiesen hat.

31 Barkan, *Völker* (wie Anm. 17), hier S. 350-395. Diese Meinung findet sich beispielsweise bei G. Oostindie (Hrsg.), *Facing up to the Past. Perspectives on the Commemoration of Slavery from Africa, the Americas and Europe*, Kingston 2001, S. 12. Eine gegenteilige Position vertritt Torpey, *Making Whole* (wie Anm. 17), S. 5-7, der in diesen Debatten vielmehr einen postutopischen Ersatz für eine fortschrittliche Politik sieht.

Monumenten, Museen und Forschungszentren über die Revision von Schulbüchern bis zu Entschädigungszahlungen reichen. Eine knappe Übersicht über die gegenwärtig zu beobachtenden Entwicklungen und Praktiken³² ermöglicht aufschlussreiche Aussagen bezüglich der symbolischen Vergegenwärtigung dieser Vergangenheit in Europa und der geschichtspolitischen Auswirkungen bis in die Gegenwart, schärft aber zugleich den Blick für die damit einhergehenden Gefahren einer Instrumentalisierung der Opferrolle einerseits und andererseits der Etablierung eines hegemonialen Deutungsnarrativs zum Sklavenhandel und der Sklaverei, das durch die europäischen Nationalstaaten Förderung erfährt.

In Grossbritannien ist die Debatte über den britischen Sklavenhandel aktuell äusserst lebendig und beinahe unüberblickbar. Sie gliedert sich ein in die breit geführten Diskussionen um die Rück- und Nachwirkungen der imperialen Vergangenheit des britischen Weltreichs. Dabei spielt in den öffentlichen Debatten auch die Frage der Multikulturalität der britischen Gesellschaft als Folge des imperialen Projektes eine hochpolitische Rolle. Obwohl die Historikerschaft seit Jahrzehnten die Beteiligung Grossbritanniens am Sklavenhandel dokumentierten, erlangte das diesbezügliche Wissen bis in die 1980er Jahre kaum öffentliche Aufmerksamkeit, vielmehr lag der Fokus auf der Abolition und dem damit verbundenen stolzen nationalen Selbstverständnis.³³ Das Schweigen über die der Abolition vorangegangenen Jahrhunderte des Handels mit Sklaven und Sklavinnen wurde durch Filmemacher und Romanautoren aufgebrochen, die so auf die Realität einer multikulturellen Gesellschaft Grossbritanniens reagierten. In der Folge entwickelten sich in einzelnen städtischen Gedenkkulturen erste Auseinandersetzungen mit der Thematik. Die Hafenstadt Liverpool nahm diesbezüglich eine Pionierrolle ein, indem das städtische Museum bereits 1994 den Sklavenhandel thematisierte, der Bürgermeister sich für die Beteiligung seiner Stadt am Sklavenhandel entschuldigte und zwei Jahre später eine permanente Ausstellung im *National Maritime Museum* eröffnete.³⁴ In Bristol wurde 1996 innerhalb der Stadtregierung eine *Bristol Slave Trade Action Group* eingerichtet, die sich mit der Umsetzung von zwei erfolgreichen und beim Publikum beliebten Ausstellungen über den Sklavenhandel beschäftigte und einen *Bristol Slave Trade Walk* konzipierte, der zu städtischen Erinnerungsorten – Gebäuden, Monumenten, Plätzen, Hafenanlagen und Friedhöfen – führt, die mit der Vergangenheit des wichtigen Sklave-

32 Wir sind uns bewusst, dass wir hierbei zahlreiche Fragen nicht behandeln; so lassen wir die Akteure in Portugal und Spanien komplett unbeachtet und gehen auch nicht weiter auf die Forderungen nach materieller Entschädigung ein, die auch in Europa, wenn auch ungleich weniger als in den USA, die Debatten begleiten. In Grossbritannien fordert beispielsweise das Africa Reparations Movement eine offizielle Entschuldigung und finanzielle Entschädigung für Sklavenhandel und Kolonialismus, vgl. Barkan, *Völker* (wie Anm. 17), S. 239-240.

33 Den Fokus auf die britischen Abolitionisten legt auch noch das zum 200-Jahre-Jubiläum erschienene Werk von A. Hochschild, *Sprengt die Ketten*. Der entscheidende Kampf um die Abschaffung der Sklaverei, Stuttgart 2007.

34 Die verschiedenen Formen der Geschichtspolitik in den beiden Städten Liverpool und Bristol werden exemplarisch an der Ausstellung im Merseyside Maritime Museum in Liverpool und am Bristol Slave Trade Walk thematisiert in E. Kowaleski Wallace, *The British Slave Trade and Public Memory*, New York 2006, S. 25-65. Vgl. allgemein zu Grossbritannien auch S. Farell/M. Unwin/J. Malwin (Eds.), *The British Slave Trade. Abolition, Parliament and People*, Edinburgh 2007.

reihafens verbunden sind.³⁵ Ebenfalls seit Ende der 1990er Jahre bestehen in Liverpool, Lancaster und Bristol öffentliche Denkmale zur Erinnerung an den Sklavenhandel als Basis des städtischen Reichtums. London befasste sich 2003 umfassend mit seiner Vergangenheit und veranstaltete in den Stadtteilen Brixton und Greenwich ein viertägiges Programm mit Ausstellungen, Debatten und Veranstaltungen.³⁶ Im Gedenkjahr 2007, als der Abschaffung des Sklavenhandels 1807 mit einer von der britischen Regierung geförderten Kampagne in zahlreichen Ausstellungen gedacht wurde – unter anderem im *British Empire & Commonwealth Museum* in Bristol, im neugegründeten *International Slavery Museum* in Liverpool oder im neuen *Museum London, Sugar & Slavery* in den Docklands der Hauptstadt –, war ein vorläufiger Höhepunkt erreicht. So erschienen zahlreiche Medienberichte und mehrere Biographien des Abolitionisten Wilberforce, TV-Filme wurden produziert, Gedenk-Briefmarken und -Münzen herausgegeben und es fanden in mehreren Städten öffentliche Paraden statt, in Liverpool beispielsweise mit der Nachbildung eines Sklavenschiffes. Am 28. März 2007 wurde zudem ein nationaler Gedenkgottesdienst in der Westminster Abbey in Anwesenheit der Königin, des Premierministers Tony Blair und des Erzbischofs von Canterbury gehalten. Dabei lag der Fokus allerdings nach wie vor stark auf der Abschaffung des Sklavenhandels und der britischen Pionierrolle, und damit auch auf der demonstrativen Zurschaustellung von Demokratie und Toleranz als vermeintlich britischer Werte.³⁷ Dies führte zur Kritik, statt der weissen Abolitionisten sei den Millionen von Opfern zu gedenken.³⁸ In der Debatte über die unterschiedlichen Zugänge des Gedenkens an den britischen Sklavenhandel und die Sklaverei zeigen sich denn auch zwei Tendenzen konkurrierender Deutungsansprüche; eine traditionelle, britische, eurozentrische Geschichte der Abolition steht einem multiethnischen Fokus auf die versklavten Menschen und der Nachkommen gegenüber.³⁹ Die britische Geschichtspolitik der Erinnerung an den Sklavenhandel, so weit fortgeschritten sie mit musealen Ausstellungen und öffentlichen Erinnerungsorten sein mag, ist aktuell allerdings in der sogenannten „Apology Debate“ gespalten; der Frage also, ob und allenfalls wer sich für den Sklavenhandel öffentlich entschuldigen soll.⁴⁰

35 Vgl. Ch. Chivallon, L'émergence récente de la mémoire de l'esclavage dans l'espace public. Enjeux et significations, in: *Revue d'histoire moderne & contemporaine* 52-4bis (2005), S. 64-81. Die Autorin vergleicht die unterschiedliche Geschichtspolitik der Städte Bristol und Bordeaux.

36 B. Herzfeld, UK London Festival Targets Capital's Slavery Past, in: *New African* 421 (2003), S. 52-53.

37 Eckert, *Kolonialismus* (wie Anm. 5), hier S. 34-35.

38 Die grossen Feiern 2007 haben so auch zu einer Spaltung des Landes geführt und den Forderungen nach Entschädigungen oder zumindest Entschuldigungen Auftrieb gegeben, zugleich aber das kollektive Gedächtnis Grossbritanniens als traditionsreiches und stolzes Land humanitärer Intervention nachhaltig erschüttert. Vgl. dazu J. Oldfield, Introduction. Imagining Transatlantic Slavery and Abolition, in: *Patterns of Prejudice* 41 (2007), S. 239-243. Als Überblick über die Aktivitäten vgl. A. Tibbles, Facing Slavery's Past. The Bicentenary of the Abolition of the British Slave Trade, in: *Slavery & Abolition* 29 (2008), H. 2, S. 293-303.

39 Vgl. dazu J. Oldfield, „Chords of Freedom“. Commemoration, Ritual and British Transatlantic Slavery, Manchester / New York 2007. Oldfield befasst sich mit den verschiedenen Formen der kulturellen Produktion von Erinnerung an die Sklaverei im Bereich von Kunst, Literatur, Ritualen und Ausstellungen und warnt vor den Gefahren einer fragmentierten Erinnerung entlang rassistischer Kriterien in Grossbritannien.

40 Zur Symbolik der öffentlichen Entschuldigung für vergangene Verbrechen und zur Zunahme diesbezüglicher „Bußrituale“ in der internationalen Politik finden sich bei H. Lübke, „Ich entschuldige mich“. Das neue politische

Die Städte London und Liverpool und die anglikanische Kirche haben dies bereits formell getan, die Regierung hingegen hat zwar ihr Bedauern über die britische Beteiligung am Sklavenhandel ausgedrückt, sich aber nicht entschuldigt, weil befürchtet wird, dies könnte individuelle oder kollektive Entschädigungsforderungen auslösen.

Die Auseinandersetzung auf dem Feld der Geschichtspolitik um die französische Beteiligung am transatlantischen Sklavenhandel begann ähnlich spät wie in den britischen Hafenstädten und wurde zu Beginn in lokalen Initiativen von privaten Vereinen und Aktivisten betrieben.⁴¹ So wurde in den Jahren 1992 bis 1994 in Nantes, einem der wichtigsten französischen Atlantikhäfen im 18. Jahrhundert, durch den lokalen Geschichtsverein *Les Anneaux de la Mémoire* die erste grosse Ausstellung zum Sklavenhandel gezeigt, die sich mittlerweile überarbeitet und erweitert im *Musée d'histoire* von Nantes befindet. Davon angeregt entstanden an den Universitäten zahlreiche Studien zum Sklavenhandel⁴² und die jährliche Publikation *Cahiers des Anneaux de la Mémoire* ist als Forum für den Austausch zwischen Forschern und einem interessierten Publikum geschaffen worden. In Bordeaux hingegen tat man sich lange schwer mit der Erinnerung an die Vergangenheit, erst mit dem Erscheinen von „Bordeaux port négrier: Chronologie, économie, idéologie“ im Jahre 1995 hat sich dies mit Ausstellungen und Gedenkveranstaltungen geändert, wenn auch die Stadtregierung bis heute eher zurückhaltend auf die Korrekturen am lokalen Geschichtsbewusstsein reagiert.⁴³ Auf der nationalstaatlichen Ebene wurde weniger an den Sklavenhandel oder die Sklaverei in den ehemaligen Kolonien erinnert als vielmehr an die Abschaffung derselben, die über eine höhere Anschlussfähigkeit an die republikanische Meistererzählung des Landes verfügte als die Erinnerung an den Handel, die Rivalität unter den Sklavereinationen, den Widerstand oder die Revolten der Sklaven und Sklavinnen. So wurde 1998 der 150. Jahrestag der definitiven Abschaffung der Sklaverei mit einem Schweigemarsch von 40'000 Personen durch Paris begangen. Gerade die Kritik von Seiten der Gemeinschaften aus den französischen Überseedepartementen an der Einengung der sinnstiftenden Erinnerung auf die „abolition“ führte dazu, dass seither der transatlantische Sklavenhandel und die Institution Sklaverei von der Öffentlichkeit, aber auch von der Wissenschaft, vermehrt wahrgenommen werden.⁴⁴ Nach intensiven Debatten wurde am 21. Mai 2001 ein nach der aus der Karibik

Ritual, Berlin 2001, interessante Beobachtungen, wenn auch die Erklärungskraft des Essays für das Phänomen begrenzt bleibt, weil sie in einer „Zivilreligion“ (S. 34) gesucht wird.

41 Vgl. für eine Übersicht zu den Aktivitäten und weiterführend zu den Gründen für die späte Beschäftigung Frankreichs mit der Thematik u. a. F. Vergès, *Les troubles de la mémoire. Traite négrière, esclavage et écriture de l'histoire*, in: *Cahiers d'Etudes africaines* 179-180 (2005), S. 1143-1178.

42 Im Zeitraum 1995–2005 sind über 70 universitäre Qualifikationsarbeiten zu den Themenfeldern „esclavage“ und „traite“ geschrieben worden, daneben wurden zahlreiche Tagungen zur Thematik abgehalten, vgl. M. Cottias, *Et si l'esclavage colonial faisait histoire nationale?*, in: *Revue d'histoire moderne & contemporaine* 52-4bis (2005), S. 59-63, hier S. 61.

43 Der Autor selber referiert die Aktivitäten der Stadt Bordeaux seit dem Erscheinen seines Buches in E. Saugera, *Question(s) de mémoire: le souvenir négrier à Nantes et Bordeaux*, in: *Cahiers d'histoire – Revue d'histoire critique* 89 (2002), S. 61-68.

44 Vgl. zur Entwicklung der Erinnerung an die Sklaverei in der französischen Karibik J.-L. Bonniol, *Les usages publics de la mémoire de l'esclavage colonial*, in: *Materiaux pour l'Histoire de Notre Temps* 85 (2007), S. 14-21. Der

stammenden Abgeordneten Christine Taubira benanntes Gesetz zur Anerkennung des Sklavenhandels und der Sklaverei als „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ verabschiedet, noch bevor dies die UNO an der Weltkonferenz gegen Rassismus im August 2001 in Durban tat. Dieses Gesetz kann, bei aller berechtigten Kritik, die es von Seiten namhafter französischer Historiker erfahren hat, als definitiver Bruch der Republik mit der kolonialen Vergangenheit gesehen werden und hat damit erneut produktiv auf die historische Forschung gewirkt und gleichzeitig die öffentliche Debatte verstärkt, gerade auch weil es die öffentliche Vergegenwärtigung dieser Verbrechen über Erinnerungsorte regelt.⁴⁵ Die Loi Taubira steht in Frankreich in einer Reihe weiterer „Lois mémorielles“, beispielsweise zur Leugnung des Holocaust und zum Genozid an den Armeniern. Am meisten Aufsehen erregte das 2005 von der Nationalversammlung verabschiedete Gesetz über die Kolonisierung der französischen Siedler in den Überseekolonien, speziell in Nordafrika, das die „positive Rolle“ des französischen Kolonialismus festschrieb und auf diese Weise eine bestimmte Wertung verbindlich machte. Dagegen machte sich bald heftiger Widerstand einer Gruppe französischer Historiker, die sich seither im von Pierre Nora präsierten Verein „Liberté pour l'histoire“ organisiert haben und die sich generell gegen Eingriffe in die Forschungsfreiheit und gegen Behinderung von historischer Forschung und Reflexion zur Wehr setzten. Auch das Feld der Erinnerungspolitik bezüglich Sklaverei und Sklavenhandel ist dabei umstritten, was sich an der Klage von Aktivisten von den Antillen, aus Guyana und von Réunion gegen den Historiker Olivier Pétré-Grenouilleau zeigte. Dieser hatte in seiner Studie „Les traites négrières – Essai d'histoire globale“ den transatlantischen Sklavenhandel vergleichend neben den transsaharischen gestellt und auf die Tatsache hingewiesen, dass auch Afrikaner als Sklavenhändler an der Küste tätig waren.⁴⁶ Dies war für das „Collectif des Antillais, Guyanais, Réunionnais“ eine Relativierung der Schrecken des Sklavenhandels, gegen die sie bei einem Pariser Gericht auf der Basis der Loi Taubira eine Klage einreichten, die inzwischen jedoch zurückgenommen worden ist.⁴⁷ Am 20. Mai 2006 wurde erstmals ein nationaler Gedenktag zur Abschaffung der Sklaverei mit einer Rede des Staatspräsidenten Jacques Chirac begangen, der nun jährlich stattfinden soll und auf einen Vorschlag eines Komitees für

Rolle der Sklaverei für das politische Bewusstsein von „Nachkommen“ von Sklaven thematisiert J.-Y. Camus, *The Commemoration of Slavery in France and the Emergence of a Black Political Consciousness*, in: *European Legacy* 11 (2006), H. 6, S. 647-655.

45 Symptomatisch für das breite Interesse die Themenhefte der populären Geschichtszeitschriften *Historia Thématicque* 80 (Nov./Dez. 2002): *L'Esclavage, un tabou français enfin levé* und *L'Histoire* 280 (Okt. 2003): *La Vérité sur l'esclavage*. Als Indiz für die intensivierte wissenschaftliche Beschäftigung einerseits mit dem französischen Sklavenhandel andererseits mit der Geschichtspolitik mögen die Hinweise auf die im Jahre 2002 dem Thema „Les enjeux de la mémoire: esclavage-marronnage-commémorations“ gewidmete Ausgabe 89 der *Cahiers d'histoire – Revue d'histoire critique* und auf die renommierte *Revue d'histoire moderne & contemporaine* genügen, die in der Nr. 52-4bis (2005) die Thematik „*Traites, esclavages: La trace et l'histoire*“ behandelte. Vgl. zu den aktuellsten Entwicklungen F. Vergès, *Traite des Noirs, esclavage colonial et leurs abolitions. Un conflit d'interprétation*, in: P. Blanchard / I. Veyrat-Masson, *Les guerres de mémoires. La France et son histoire, enjeux politiques, controverses historiques, stratégies médiatiques*, Paris 2008.

46 O. Pétré-Grenouilleau, *Les traites négrières – Essai d'histoire globale*, Paris 2003.

47 Vgl. dazu Eckert (wie Anm. 5), S. 32-33.

die Erinnerung an die Sklaverei unter dem Vorsitz der Politologin Françoise Vergès zurückgeht.⁴⁸ Seinen Ursprung ebenfalls in diesem Komitee hat das projektierte nationale Zentrum für die Erinnerung an die Sklaverei und deren Abschaffung unter der Leitung des kreolischen Schriftstellers Edouard Glissant, dessen Realisierung im Zusammenhang mit dem neuen staatlichen Museum *Cité nationale de l'histoire de l'immigration* für die nächsten Jahre geplant ist. Monumente und geschichtspolitische Erinnerungsorte an den Sklavenhandel sind in Frankreich bislang rar, immerhin wurde im Jardin du Luxembourg in Paris im Beisein des Staatspräsidenten ein Kunstwerk zur Erinnerung an den Sklavenhandel eingeweiht und in Nantes wurde 2008 ein Monument an den Ufern der Loire errichtet, das sich die Stadtverwaltung gegen 10 Millionen Euro kosten liess. Trotz dieser Aktivitäten ist die Thematik bisher weder im öffentlichen Bewusstsein Frankreichs breit verankert noch ist sie Bestandteil des kollektiven Erinnerung, hierzu mag auch beitragen, dass der Sklavenhandel in den Schulbüchern bisher kaum Thema ist und an den Universitäten zwar viel geforscht wird, meist aber aus persönlichem Engagement und ohne den institutionellen Rahmen, den beispielsweise ein entsprechender Lehrstuhl bieten würde. Dies könnte sich mit dem im Aufbau befindlichen nationalen Forschungs- und Bildungszentrum ändern.⁴⁹

In den Niederlanden war der 350 Jahre dauernde Sklavenhandel der 1621 gegründeten *Vereinigten Westindische Compagnie (WIC)*, der erst 1863 auf Druck britischer und niederländischer Abolitionisten abgeschafft wurde, seit spätestens 1998 ein öffentliches Thema.⁵⁰ Mit einer Petition wurde damals, unterstützt von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und einzelnen Angehörigen des Parlaments, durch einen Zusammenschluss von gegen 20 surinamischen, afrikanischen und karibischen Organisationen von der Regierung gefordert, die koloniale Vergangenheit mit einem Monument im Alltag sichtbar werden zu lassen. Dies stiess auf gute Resonanz, obwohl sich diese Vergangenheit schlecht in das niederländische Selbstbild als einer modernen und toleranten Nation einfügte. Zeitgleich befassten sich erstmals mehrere historische Werke mit der niederländischen Sklaverei. Grosse Aufmerksamkeit erhielt das vom Linguisten und Anthropologen Gert Oostindie veröffentlichte Buch „Het verleden onder ogen“, in dem

48 Die Aktivitäten dieses Comité, das seit 2004 existiert und einer Forderung der Loi Taubira nachkommt, sind auf <http://www.comite-memoire-esclavage.fr> (15.4.2009) dokumentiert. Das Komitee erstattet dem Premierminister jährlich Bericht und koordiniert die zahlreichen Aktivitäten zur geschichtspolitischen Erinnerung an den Sklavenhandel in Frankreich in den Bereichen Museum, Forschung, Bildung.

49 Vgl. dazu den Stand bei E. Glissant, *Mémoires des esclavages*. La fondation d'un centre national pour la mémoire des esclavages et de leurs abolitions, Paris 2007. Darin findet sich auch ein Vorwort des ehemaligen Premierministers Dominique de Villepin. Wie sich die Politik der Regierung Sarkozy auf die geschichtskulturelle Auseinandersetzung mit dem französischen Sklavenhandel auswirkt, bleibt abzuwarten. Vgl. zum Forschungszentrum <http://www.esclavages.cnrs.fr> (15.4.2009).

50 Vgl. T. Müller, Warum der Zucker billig war. Die niederländische Debatte um die Verantwortung für Sklaverei, in: *iz3w* 296 (2006), S. 19–21, und Schattenseite der niederländischen Kolonialzeit. Gedenken an die Abschaffung der Sklaverei, in: *NZZ* 150, 2. Juli 2003. Vgl. zu den aktuellen Entwicklungen in den Niederlanden, aber auch zur Rolle der US-amerikanischen Debatte für die Niederlande, J.-O. Horton / J. C. Kardux, *Slavery and Public Memory in the United States and the Netherlands*, in: *New York Journal of American History* 66 (2005), H. 2, S. 34–52. Die historischen Fakten waren spätestens seit 1990 bekannt, vgl. J. M. Postma, *The Dutch in the Atlantic Slave Trade 1600–1815*, Cambridge 1990.

sich zahlreiche Autoren, auch aus der grossen Gemeinschaft der Nachkommen aus den ehemaligen Kolonien in Surinam und den Antillen, mit dem unterschiedlichen Gedenken an die Sklaverei auseinandersetzen, mit dem expliziten politischen Ziel, der niederländischen Gesellschaft ihre „forgotten, blood-curling and shameful pages in its history“ in Erinnerung zu rufen.⁵¹ Dieses Buch wurde aus dem Fonds des Prinzgemahls Prince Claus finanziert und dem niederländischen Parlament vorgelegt, das in der Folge beschloss, ein Denkmal und eine Forschungseinrichtung zu gründen, was 2002 mit der Einweihung des *Nationaal Monument Slavernijverleden* im Oosterpark in Amsterdam im Beisein von Königin Beatrix und des Ministerpräsidenten geschah.⁵² Das ein Jahr später eröffnete Forschungs-, Erinnerungs- und Bildungsinstitut *NiNsee* hat sich mit seinen Aktivitäten zum zentralen Akteur im Feld entwickelt und forscht gegenwärtig zu so unterschiedlichen Bereichen wie den genealogischen Verbindungen von Nachkommen ehemaliger Sklaven und Sklavinnen nach den Antillen, den Möglichkeiten der Integration der Vergangenheit als Sklavenhandelsnation in den schulischen Geschichtsunterricht, aber auch gegenwärtigen Formen von Rassismus und Ausgrenzung.⁵³ Obwohl die offiziellen Niederlande mit dem Monument und dem Informationszentrum im europäischen Vergleich bereits früh eine Pionierrolle einnahmen und die Verwirklichung dieser beiden Institutionen ein grosser Fortschritt darstellt in einem Bereich, der vor zehn Jahren noch kaum jemand beschäftigte, bestehen gegenwärtig doch auch kritische Stimmen, die auf die Gefahr dieser Geschichtspolitik der Regierung hinweisen, mit der Errichtung des Monument einen schnellen Schlussstrich ziehen zu wollen, um gar nicht erst Diskussionen um Entschädigungen und um die gegenwärtige Beziehungen zu den ehemaligen Kolonien aufkommen zu lassen.

In Schweden spielen die zivilgesellschaftlichen Akteure wie Anti-Rassismus-Nichtregierungsorganisation oder Organisationen afrikanischer Migranten und Migrantinnen bei der Thematisierung der Sklaverei in der Öffentlichkeit eine zentrale Rolle. Seit dem UNO-Gedenkjahr 2004 wird von diesen Aktivistinnen und Aktivisten versucht, die Regierung über parlamentarische Anfragen und Motionen dazu zu bewegen, eine Entschuldigung für die schwedische Beteiligung am Sklavenhandel zu formulieren und weitere diesbezügliche Forschungen zu fördern, bisher allerdings weitgehend erfolglos. Im Spätherbst 2007 kam es zu einer intensiv geführten Debatte, die das aktuelle Verhältnis zwischen Geschichtswissenschaft und zivilgesellschaftlichen Akteuren im Feld der Geschichtspolitik deutlich macht. Nach der Veröffentlichung der ersten beiden Bü-

51 Der originale Sammelband G. Oostindie (Hrsg.), *Het verleden onder ogen. Herdenking van de slavernij*, Amsterdam und Den Haag 1999, ist 2001 überarbeitet und erweitert in Englisch erschienen: Oostindie (Ed.), *Facing up* (wie Anm. 32), hier S. 13.

52 Dieser Prozess war keineswegs konfliktfrei und einfach, sondern von Legitimitätsproblemen der mit der Regierung verhandelnden Plattform schwarzer Organisationen geprägt, vgl. dazu A. van Stipriaan, *The Long Road to a Monument*, in: Oostindie (Ed.), *Facing up* (wie Anm. 32), S. 118–122.

53 Die Homepage des Nationaal instituut Nederlands slavernijverleden en erfenis (NiNsee) liefert Bildungsmaterial, Forschungsprojekte und Zugänge zu Quellen und Literatur, vgl. <http://www.slavernijverleden.nl> (15.4.2009). Den aktuellen Wissensstand zur niederländischen Beteiligung an Sklavenhandel und Sklaverei bei P. C. Emmer, *The Dutch Slave Trade 1500–1850*, New York/Oxford 2006.

cher einer Trilogie zur Sklaverei durch den Geschichtsprofessor an der Universität Lund, Dick Harrison, wurden seine Thesen einer afrikanischen Schuld an der Versklavung öffentlich heftig kritisiert.⁵⁴ So haben sich Vertretungen schwedisch-afrikanischer und antirassistischer Organisationen in einer Debatte in der grössten schwedischen Tageszeitung *Dagens Nyheter* gegen die postulierten Auffassungen gewehrt und auf die darin nicht erwähnten schwedischen Beteiligungen am Sklavenhandel hingewiesen, die bisher kaum öffentlich bekannt sind.⁵⁵ Schweden hat nämlich von der durch den europäischen Sklavenhandel gesteigerten Nachfrage nach Eisen als Tauschgut und zur Herstellung der Fussfesseln profitiert und direkt sogenanntes Reise-Eisen – „voyage-järn“ – in Stangenform nach Grossbritannien geliefert. Zudem war Schweden ebenfalls direkt über staatliche Handelskompagnien im Sklavenhandel beteiligt und bot mit seiner Karibikinsel St. Barthelemy zudem Gelegenheit zum illegalen Sklavenhandel, den es erst auf massiven englischen Druck hin 1847 definitiv abschaffte. Bisher hat sich das Land der Forderung nach Entschuldigung verweigert und seine Beteiligung am Sklavenhandel erst unwillig eingestanden. Als zu resistent erweist sich der nationale Mythos, wonach Schweden weder Kolonien besessen noch etwas mit dem Sklavenhandel zu schaffen gehabt habe. Dabei wird der Geschichtswissenschaft von Aktivistenseite vorgeworfen, sich generell zuwenig für die Thematik zu interessieren, so dass Forschungslücken bestehen bleiben. Als 1974 vor der Küste Südnorwegens das Wrack des Sklavenschiffes *Fredensborg* gefunden wurde, gab dies den Anstoss zur Beschäftigung mit dem ab Mitte des 17. Jahrhunderts bis 1802 dauernden Sklavenhandel des Königreiches Dänemark-Norwegen.⁵⁶ Dank intensiver Recherchen und mehrerer Ausstellungen, unter anderem auch auf der Antilleninsel St. Croix, wohin die von Dänemark-Norwegen gefangenen Sklaven und Sklavinnen gebracht wurden, ist die *Fredensborg* heute das am besten dokumentierte Wrack eines Sklavenschiffes weltweit, wobei auch zahlreiche Aussagen über die Lebensbedingungen an Bord möglich wurden.⁵⁷ Trotz dieser frühen Thematisierung der Vergangenheit als Sklavenhandelsnation wurde in den folgenden Jahren die Auseinandersetzung mit dem Sklavenhandel von einer breiten Öffentlichkeit sowohl in Dänemark als auch in Norwegen ignoriert. Dies änderte sich erst durch die Ausstrahlung der Dokumentarserie

54 D. Harrison, *Slaveri – Forntiden till renässansen*, Stockholm 2006 und D. Harrison, *Slaveri – en världshistoria om ofrihet 1500–1800*, Stockholm 2007. Die beiden Bücher sind, wie andere Bücher von Harrison auch, populär geschrieben, erleben aber hohe Auflagen. Kritisiert werden fehlende Quellenbelege, sachliche Fehler und Zitate, die aus dem Zusammenhang gerissen sind. Zudem beziehe sich Harrison kaum auf eigene Forschungen.

55 Die mit Verve ausgefochtene Debatte im Oktober / November 2007 (Harrison spricht von einer Schlammschlacht gegen ihn und bezeichnet die Aktivisten als Geschichtsverfälscher und die Afrikaner pauschal als „gierig und skrupellos“). Diese wiederum werfen ihm Unwissenschaftlichkeit, Missachtung der afrikanischen Menschen und Rassismus vor) findet sich dokumentiert unter <http://www.hlfstockholm.se/deb.htm> (Debat-Slaveriets historia, 15.4.2009). Dank an Franziska Kreis für die Hilfe bei der Lektüre der schwedischen Texte.

56 Bereits früh waren einige Fakten bekannt, wurden aber kaum zur Kenntnis genommen, vgl. S. E. Grenn-Pedersen, *The Scope and Structure of the Danish Negro Slave Trade*, in: *Scandinavian Economic History Review* 19 (1971), S. 186–193. Vgl. zur Forschungsliteratur A. R. Highfield / G. F. Tyson, *Slavery in the Danish West Indies*. A Bibliography, St. Croix 1994.

57 Die Forschungsergebnisse sind im Buch von L. Svalesen, *The Slave Ship Fredensborg*, Bloomington 2000, dokumentiert. Zusätzlich bietet die norwegische Unesco-Website <http://www.unesco.no/fredensborg/> (28.6.2008) in Zusammenarbeit mit dem Slave Route Project zahlreiche Informationen über das Wrack.

„Slavernes Slaegt“ (Slaves in our families) im Frühjahr 2005 am dänischen Fernsehen. Erstmals wurde damit einer breiten dänischen Öffentlichkeit bewusst, dass Dänemark über 200 Jahre lang sowohl am Sklavenhandel mit Handelskompagnien und Sklavenshiffs in Westafrika als auch an der Plantagensklaverei auf den westindischen Inseln beteiligt gewesen war. Um diesen Umstand im Geschichtsbewusstsein zu verankern, ist ein Forschungs- und Ausstellungszentrum in Kopenhagen geplant, das die Beziehungen Dänemarks zu den Tropen thematisieren soll.⁵⁸

Auch die Schweiz pflegte lange das Selbstbild, als Land ohne Kolonien mit dem transatlantischen Sklavenhandel nichts zu schaffen gehabt zu haben. Dies obwohl vereinzelte Historiker bereits seit den 1960er Jahren auf geschäftliche Verbindungen von Kaufleuten und Finanzinstitutionen aus der alten Eidgenossenschaft vor allem in die französischen Sklavereihäfen aufmerksam gemacht hatten.⁵⁹ Noch im Jahre 2001 hatte der diplomatische Vertreter der Schweiz an der UNO-Konferenz in Durban in völliger Unkenntnis der historischen Forschungen formuliert, die Schweiz habe „mit Sklaverei, dem Sklavenhandel und dem Kolonialismus nichts zu tun“⁶⁰ gehabt. Dies führte in der Folge zu zahlreichen parlamentarischen Vorstössen im schweizerischen Nationalrat und in verschiedenen Kantons- und Stadtparlamenten, die die Aussage kritisierten und entsprechende Forschungen forderten. Die schweizerische Beteiligung an Sklavenhandel und Sklaverei rückte so in den Forschungsfokus, begünstigt durch den Wegfall der Denkblockaden, die der Kalte Krieg verursacht hatte und durch den internationalen Druck afrikanischer und karibischer Organisationen sowie durch die weltweiten Debatten um Vergangenheitsbewältigung und Wiedergutmachung. Gleichwohl hielt die offizielle Schweiz vorsichtig Distanz zum UNO-Jahr zur Sklaverei 2004 und unternahm keinerlei Aktivitäten. Die Geschichtswissenschaft befasste sich aber verstärkt mit der Thematik und publizierte Forschungsergebnisse, die eine Beteiligung der Schweiz und zahlreicher Einzelunternehmen und -personen deutlich werden liessen.⁶¹ Zugleich erschien das breit rezipierte Buch

58 Vgl. zum Stand der Diskussion die Konferenz „Denmark and the Black Atlantic“ (Universität Kopenhagen, Mai 2006), die alle Forscherinnen und Aktivisten, die sich mit der Thematik beschäftigen, versammelte. <http://blackatlantic.engerom.ku.dk/> (15.4.2009). Vgl. auch die Informationen zu den Aktivitäten der zivilgesellschaftlichen Akteure und zur Dokumentarserie „Slavernes Slaegt“ auf der Homepage http://www.tropiskarv.dk/31_default.htm (15.4.2009).

59 Hinweise finden sich beispielsweise bei A. Wirz, *Sklaverei und kapitalistisches Weltsystem*, Frankfurt a. M. 1984, S. 35 („Aus der Schweiz und dem Elsass zugewanderte protestantische Händler in Nantes wie Riedi et Thurninger oder Pelloutier, Bourcard & Co nutzten ausserdem konfessionelle und herkunftsgebundene Kontakte, was sie, wie vorn erwähnt, zu Schweizer Bankherren führte, die schon damals gute von schlechten Geschäften zu unterscheiden wussten.“) und bei H. Lüthy, *La Banque Protestante en France – De la Révocation de l'Edit de Nantes à la Révolution*. 2 Bde. Paris 1959–1960.

60 Aussage von Jean-Daniel Vigny, Vertreter der Schweiz an der UNO-Konferenz in Durban, zit. nach T. David/B. Etemad/J. M. Schaufelbuehl, *Schwarze Geschäfte. Die Beteiligung von Schweizern an Sklaverei und Sklavenhandel im 18. und 19. Jahrhundert*, Zürich 2005, S. 9.

61 Den Anfang machten N. Stettler/P. Haenger/R. Labhardt, *Baumwolle, Sklaven und Kredite. Die Welthandelsfirma Christoph Burckhardt & Cie. in revolutionärer Zeit 1789–1815*, Basel 2004, deren Forschungen detailliert den Nachweis einer Beteiligung erbrachten. Umfassend und wissenschaftlich fundiert beleuchteten David/Etemad/Schaukelbuehl, *Schwarze Geschäfte* (wie Anm. 61), die verschiedenen Formen der Schweizer Beteiligung am Sklavenhandel, an der Plantagensklaverei in der Karibik und den beiden Amerikas, aber auch die Rolle von schweizerischen Gruppierungen in der internationalen Abolitionsbewegung. Als Überblick über die schweize-

„Reise in Schwarz-Weiss“ des Aktivisten Hans Fässler, der 2003 im Rahmen eines kabarettistischen Programms auf die Verbindungen der Schweiz zum transatlantischen Sklavenhandel und zur Plantagensklaverei gestossen war.⁶² In der Folge erlangte das Thema einige Aufmerksamkeit in der Schweizer Presselandschaft, von offizieller Seite sind die Reaktionen bislang jedoch verhalten abwartend geblieben.

Demgegenüber steht die Beschäftigung mit der Thematik in Deutschland an einem deutlich anderen Punkt. So sind bisher kaum Parlamentarierinnen und Parlamentarier oder zivilgesellschaftliche Akteure involviert, vielmehr ging der Impuls einerseits von wissenschaftlichen Forschungen aus, andererseits wurde die Thematik bereits früh auch museal umgesetzt.⁶³ Seit den 1980er-Jahren sind Bücher und Aufsätze mit Forschungen erschienen, die auf die Tätigkeiten der 1680 gegründeten *Brandenburgisch-Africanischen Compagnie* hinweisen.⁶⁴ Ab Beginn der 1990er-Jahre wurde dieses Wissen über die frühkolonialen Abenteuer des Grossen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg an der Küste Westafrikas und der Beteiligung am transatlantischen Sklavenhandel durch populäre Bücher, Zeitungsartikel und eine Fernsehdokumentation zunehmend bekannt.⁶⁵ Erneute Aufmerksamkeit erhielt diese koloniale Vergangenheit Brandenburgs im Preussensjahr 2001, als im Zusammenhang mit den Feierlichkeiten zum 300jährigen Krönungsjubiläum Friedrichs II. von Preussen die Beteiligung am transatlantischen Sklavenhandel von der Presse Berlins und Brandenburgs breit wahrgenommen wurde.⁶⁶

rische Debatte und Forschung K. J. Kuhn/B. Ziegler, Die Schweiz und die Sklaverei. Zum Spannungsfeld zwischen Geschichtspolitik und Wissenschaft, in: *Traverse – Zeitschrift für Geschichte* 16 (2009), H. 1, S. 116-130.

62 H. Fässler, *Reise in Schwarz-Weiss*. Schweizer Ortstermine in Sachen Sklaverei, Zürich 2005. Fässler war es auch, der die Parlamentarier und Parlamentarierinnen mit Material für ihre Anfragen alimentierte. Die daraus entstandenen Debatten (sowie Material zum Kabarettprogramm) sind dokumentiert unter <http://www.louverture.ch> (15.4.2009); sie haben dazu geführt, dass der Bundesrat die Beteiligung von Schweizern am Sklavenhandel offiziell „bedauert“ hat und die Stadt Zürich ihren Verbindungen zum Sklavenhandel in einem kleinen Forschungsauftrag nachgegangen ist.

63 Trotz dieser frühen Thematisierungen war die Frage der Mitbeteiligung an Sklavenhandel in Deutschland kaum öffentlich präsent, vgl. dazu S. Broeck, *Traveling Memory. The Middle Passage in German Representation*, in: *The Massachusetts Review* 1+2 (2003), S. 157-166.

64 Vgl. hierzu A. Jones, *Brandenburg-Prussia and the Atlantic Slave Trade 1680–1700*, in: S. Daget (Hrsg.), *De la traite à l'esclavage*, Bd. 1, Nantes/Paris 1989. Im Schulbuch von M. Mögenburg/H.-P. Rauckes, *Sklaverei und Dreieckshandel. Menschen als Ware*, Frankfurt a. M. 1988, wurde bereits früh auf eine „deutsche“ Mitbeteiligung hingewiesen. Vgl. auch M. Vogt, *Brandenburg in Übersee. Kolonialpläne deutscher Fürsten im 17. Jahrhundert*, in: C. Dipper/M. Vogt, *Entdeckungen und frühe Kolonisation*, Darmstadt 1993, S. 345-379. J. Nagel, *Die Brandenburgisch-Africanische Compagnie. Ein Handelsunternehmen*, in: *Scripta Mercaturae* 30 (1996), H. 1, S. 44-94. Die Forschungen haben auch Eingang in englischsprachige Übersichtswerke gefunden, vgl. H. S. Klein, *The Atlantic Slave Trade*, Cambridge 1999, zu Brandenburg-Preussen, hier S. 74-80.

65 U. van der Heyden, *Rote Adler an Afrikas Küste. Die brandenburgisch-preussische Kolonie Grossfriedrichsburg in Westafrika*, Berlin 1993. Der Film wurde vom Ostdeutschen Rundfunk Brandenburg (ORB) unter der Regie von Johannes Unger gedreht. Zusätzlich wurde ein Verein gegründet, um dem ehemals brandenburgisch-preussischen Küstenabschnitt (heutiges Städtchen Princes Town) mit Entwicklungsprojekten, Schulpartnerschaften und Tourismusförderung zu helfen, heute befasst sich ein kleiner Nachfolgeverein mit ähnlichen Projekten, vgl. <http://abc-bruecke.de> (15.4.2009). Vgl. hierzu das Nachwort zur 2. Auflage: U. van der Heyden, *Rote Adler an Afrikas Küste. Die brandenburgisch-preussische Kolonie Grossfriedrichsburg in Westafrika*, Berlin 2001, S. 104-105. Ulrich van der Heyden sei für die entsprechenden freundlichen Hinweise (Email vom 14.11.2007) gedankt.

66 Dazu erschien auch eine Neuauflage des Buches von van der Heyden, *Adler* (wie Anm. 66). Die Neuauflage stiess auf ein breites Echo bei Zeitungen und diente teilweise undeklariert als Basis für Artikel von Journalisten und Journalistinnen. Eine Liste einiger Titel mit Bezug zum Buch (neben weiterführenden Informationen zur

Zusätzlich machten sich innerhalb der Geschichtswissenschaft erneute Anstrengungen bemerkbar, dass Thema zu bearbeiten.⁶⁷ Bereits im Jahre 1986 fanden sich in der kleinen Schifffahrtsausstellung des Deutschen Technikmuseums in Berlin einige Informationen über die Beteiligung Brandenburgs am Sklavenhandel, eine bemerkenswerte Pionierleistung auch im europäischen Vergleich. Seit Dezember 2003 nun wird der brandenburgische Sklavenhandel in der neu gestalteten Schifffahrtsabteilung breit thematisiert. Das entsprechende Modul „Brandenburgischer Sklavenhandel“ ist in der neuen Ausstellung eine Inszenierung mit künstlerischen Styroporfiguren ohne museale Objekte, die durch ihre Stapelung in einem modernen Regallager den Warencharakter der Sklaven deutlich machen.⁶⁸ Dieses Modul zweigt, symbolisiert durch ein Modell eines brandenburgischen Sklavenhandelsschiffes, von einer chronologischen Schifffahrtsachse ab. Informationen zur Bedeutung der brandenburgischen Aktiengesellschaft für den Dreieckshandel, den Sklavenhandel, Zahlen und Daten können über eine Medienstation in der Ausstellung abgerufen werden. Neben diesen auf Brandenburg-Preussen fokussierten Aktivitäten entzündete sich in Hamburg eine Debatte an der im Jahre 2006 im Bezirk Wandsbek aufgestellten Bronzebüste des Fabrikanten, Händlers und Plantagenbesitzers Heinrich Carl Schimmelmann (1724–1782), der sowohl selber zahlreiche Sklaven und Sklavinnen auf Plantagen besaß, als auch am Sklavenhandel beteiligt war.⁶⁹ Versuche zivilgesellschaftlicher Organisationen, die Büste auf politischem Weg zu entfernen, scheinen erfolgreich zu sein, während die Forderungen nach einer offiziellen Entschuldigung und der Beschäftigung mit den Verbindungen Hamburgs zum Sklavenhandel bis heute nicht erfüllt wurden.⁷⁰ Die Thematik der Beteiligung an Sklaverei und Sklavenhandel wurde in Deutschland auf der Basis von wissenschaftlichen Forschungen und musealen Thematisierungen, in die Öffentlichkeit getragen, die dabei aber stets lokal begrenzt blieb.⁷¹

ehemaligen brandenburgischen Sklaven-Festung an der Küste des heutigen Ghana) findet sich auf <http://www.grossfriedrichsburg.de> (15.4.2009).

67 Symptomatisch dafür ist auch der Anstoss zur Beschäftigung mit der Thematik, die von J. Osterhammel, Aufstieg und Fall der neuzeitlichen Sklaverei. Oder: Was ist ein weltgeschichtliches Problem?, in: Osterhammel, Geschichtswissenschaft (wie Anm. 7), S. 342–369, ausging.

68 Die Informationen verdanken wir Claudia Schuster (Leiterin Abteilung Schifffahrt, Deutsches Technikmuseum Berlin, Email vom 14.11.2007). Bewusst wurde im Modul auf die Ausstellung von Objekten verzichtet, da über den Weg der künstlerischen Inszenierung die Empfindungen der damaligen versklavten Menschen und der heutigen Nachfahren unanmassend und unmoralisch dargestellt werden kann. Die neue Dauerausstellung (Eröffnung Dezember 2003, 6600 m²) geht auf den damaligen Leiter der Schifffahrtsabteilung, Dirk Bönzel, zurück, der auch bereits die kleine Ausstellung von 1986/1987 (ca. 200 m²), konzipiert hatte.

69 Zahlreiche Informationen zur Schimmelmann-Büste bietet die Textsammlung Bündnis 90/Die Grünen (Hrsg.), Hamburg und Kolonialismus. Kolonialspuren und Gedenkkultur im Selbstverständnis der Handelsstadt, Hamburg 2007, bes. S. 26–38. Vgl. zu Schimmelmann das nach wie vor gültige Werk von C. Degn, Die Schimmelmanns im atlantischen Dreieckshandel. Gewinn und Gewissen. Neumünster 1974.

70 Unter <http://www.black-hamburg.de> (15.4.2009) findet sich Material zur Kampagne, die mit den Mitteln der parlamentarischen Anfragen, offenen Briefen, Protestkundgebungen und Strafanzeigen gegen verantwortliche Personen seit 2006 geführt wird, und damit erfolgreich geworden ist. Die Verbindungen deutscher Kaufleute zum Sklavenhandel thematisiert K. Weber, Deutsche Kaufleute im Atlantikhandel 1680–1830. Unternehmen und Familien in Hamburg, Cadix/Bordeaux, München 2004.

71 Meissner/Mücke/Weber, Schwarzes Amerika (wie Anm. 9), S. 91–95, weisen auch auf die weit ins Hinterland reichenden wirtschaftlichen Verflechtungen mit Sklavenhandel und Sklaverei hin, vor allem im Bereich der Textilproduktion.

Debatten über nötige Forschungen, weiterführende Erinnerungsorte oder über Entschuldigungen oder gar Wiedergutmachungen existieren in Brandenburg kaum, ganz im Gegensatz zur Situation in Hamburg, wo das Thema sich aber erst an einem neu geschaffenen Denkmal öffentlich kristallisierte.

Generell zeigen sich als zentrale Akteure auf dem Feld der Geschichtspolitik einerseits staatliche Instanzen, etwa Regierungen und Staatspräsidenten, andererseits die zivilgesellschaftlichen Gruppierungen und Aktivisten. Letztere versuchen ihre Geschichtsnarrative über den Sklavenhandel entweder als korrigierende Alternativen zu den bisherigen nationalen Verdrängungs-Erinnerungen zu etablieren. Der Nationalstaat reagiert auf diese Bemühungen in den untersuchten nationalen Kontexten unterschiedlich: einerseits finden sich Fälle der Aufnahme dieser Diskurse in das offizielle Geschichtsbild, ablesbar an der Etablierung von Forschungszentren, Denkmälern, nationalen Gedenktagen und der Unterstützung von Ausstellungen und Museen. Andererseits bestehen teilweise auch erhebliche Resistenzen gegenüber der Integration dieser konfliktiven Vergangenheit in das nationale kollektive Gedächtnis. Die Geschichtswissenschaft greift in dieses umstrittene Feld an verschiedenen Punkten ein, in einzelnen nationalen Kontexten unterstützt sie geschichtspolitische Forderungen von „Opfergruppen“, liefert die wissenschaftlichen Einschätzungen und Aufarbeitung von Fragestellung und trägt – im Verbund mit Museen und Bildungseinrichtungen – zur Verbreitung diesbezüglichen Wissens bei, teilweise reagiert sie aber auch ignorierend und setzt das jahrhundertlange Schweigen und die Verdrängung auch innerhalb der Wissenschaft fort. Wenn eine Typologie der europäischen Geschichtspolitik im Umgang mit Sklaverei und Sklavenhandel versucht werden sollte, könnte eine Unterscheidung in diejenigen Länder erfolgen, die sich mittlerweile seit Jahrzehnten mit ihrer nationalen Vergangenheit als Sklavereination auseinandergesetzt haben, wo die Debatte darüber weit fortgeschritten ist und diese durch offizielle staatliche Aktivitäten unterstützt wird. Darunter würden sich Grossbritannien, Frankreich und die Niederlande einreihen, allerdings bestehen hier noch erhebliche Diskrepanzen bezüglich geschichtswissenschaftlicher Forschung zum Thema und deren institutioneller Etablierung. Generell stellt sich bei allen drei Staaten die Frage nach der zukünftigen Verankerung dieses Themas sowohl im öffentlichen Bewusstsein, als auch in der kollektiven Erinnerung. Auf der anderen Seite stehen diejenigen Länder, die sich aktuell mitten in der Debatte über die Beteiligung am transatlantischen Sklavenhandel befinden. So besteht zwar in der Schweiz, in der Bundesrepublik Deutschland und in Dänemark und Norwegen – in Schweden nur mit Einschränkungen – ein Konsens zwischen Aktivisten und der Geschichtswissenschaft über Ausmass und historische Mitverantwortung, allerdings zeichnet sich im Bezug auf die daraus abzuleitenden geschichtspolitischen Forderungen an die staatlichen Instanzen noch keine Einigkeit ab.

5. Ausblick

Die Frage nach der geschichtspolitischen Stellung der Sklaverei in nationalstaatlichen Narrativen Europas, nach den Ausformungen des Geschichtsbewusstseins und des kol-

lektiven Gedächtnisses an den europäischen Sklavenhandel und danach, wie die Geschichtswissenschaft auf diese Entwicklungen reagiert, führt uns zu einigen generalisierenden Beobachtungen.

Zum einen war bedingt durch den starken Fokus des Erinnerns der Abolition in Europa die Sklaverei als wirtschaftliche Institution und als Prozess marginaler sozialer Eingliederung in die Gesellschaft⁷² lange kaum öffentlich präsent und wird auch in den beobachteten aktuellen geschichtspolitischen Aktionen bisher noch wenig reflektiert.⁷³ Darüber hinaus werden in den Debatten, abgesehen von einzelnen nationalen Spezifika, heterogene Akteursgruppen mit unterschiedlichsten Motivlagen sichtbar, die sich in diesem Feld der Geschichte bewegen und damit die etablierte Trägerschaft von Geschichtswissen herausfordern und konkurrenzieren.⁷⁴ Die dabei artikulierten Gegenerinnerungen, die deutlich abweichen vom offiziellen Geschichtsbild sind insofern zu begrüßen, als sie Ausdruck einer zunehmenden Einsicht auch in die Widersprüchlichkeiten von Geschichte und damit eines Zulassens von abweichenden Deutungen sind. Demgegenüber besteht in diesen Praktiken die Gefahr, dass eine auf Partikularismus zielende ethnische Exklusivität etabliert durch das je besondere Verhältnis zu Sklaverei und Sklavenhandel hergestellt bzw. gefördert wird, die für die friedliche und demokratische Verfasstheit von Gesellschaften eine Belastung darstellt.

Zum andern lässt sich in verschiedenen europäischen Staaten die Etablierung neuer hegemonialer Geschichtsnarrative in Bezug auf den Sklavenhandel beobachten. Indizien dafür sind sowohl die Errichtung von Denkmälern, das Begehen von Gedenktagen oder die Institutionalisierung in spezifischen staatlichen Instituten und Museen. Dagegen bestehen aus geschichtswissenschaftlicher Sicht erhebliche Bedenken, wird damit doch die erreichte Deutungsoffenheit von Vergangenheit prinzipiell erneut in Frage gestellt. Zudem wird dabei, verstärkt durch die Quellenlage, die Täterseite erheblich überbetont und zugleich die Opferrolle für gewisse Gruppen zementiert und allenfalls ethnisiert. Durch die Gedenkrituale wird der Opferstatus der Sklaven und Sklavinnen als Erduldende von Geschichte fortgeschrieben, was zu einer Neuauflage von rassistischen Ressentiments in den ebenfalls in ihren Subjektpositionen gefangenen „Tätergesellschaften“ Europas führen kann. Statt auf der Perpetuierung der Erinnerung an die Gräueltaten der Sklaverei sollte hier zukünftig der Schwerpunkt stärker auf der *agency* von Sklaven und Sklavinnen und damit auf ihren widerständigen und variablen Ausdrucksformen in Musik, Tanz, Sprache, Kunst, Kulinarik und Architektur liegen. Zudem wären zukünftig Fragen zu den Rückwirkungen der Sklaverei auf die europäischen Metropolen und Gesellschaften

72 Die Definition von Sklaverei folgt hier Wirz, Sklaverei (wie Anm. 60), S. 9.

73 Vergès, *Troubles de la Mémoire* (wie Anm. 42), hier S. 1144.

74 Dieses Feld der Geschichte ist in zunehmendem Masse auch für nichtwissenschaftliche Akteure interessant; ein Interesse, das durchaus Marktformen annehmen kann. Ob dieser „Geschichtsmarkt“ (nach D. Langewiesche, *Die Geschichtsschreibung und ihr Publikum. Zum Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Geschichtsmarkt*, in: D. Hein / K. Hildebrand / A. Schulz (Hrsg.), *Historie und Leben. Der Historiker als Wissenschaftler und Zeitgenosse*, München 2006, S. 311-326) ein Symptom für eine Stärkung der Demokratie und des Deutungspluralismus ist, bleibt zukünftig zu bestimmen, ist jedoch nicht a priori anzunehmen.

zu stellen, um mit diesem interaktionistischen Ansatz den Blick auf die vielfältigen Verflechtungen zu öffnen.⁷⁵ In dieser Hervorhebung der vielfältigen Wechselwirkungen zwischen Sklavenhandel und Sklaverei und den Strukturen der involvierten Gesellschaften liegt auch eine der größten Chancen für zukünftige Debatten, in denen auf eine geteilte Geschichte hingearbeitet werden kann, die integrativ wirken kann, ohne dabei die trennenden Erfahrungen zu vergessen.

Wird Gedenken durch einen normativen Diskurs in öffentlichen Aktionen eingefordert, stellt sich die Frage nach der Trivialität der Gedenk-Rituale. Erinnerungspraktiken, die nun statt der Verehrung von Helden das Gedenken an Opfer fortschreiben, ohne dabei die Frage nach der Bedeutung des Gedenkens für die eigene Gegenwart und Zukunft zu stellen, eröffnen keine Handlungsoptionen für die Gegenwart. Richtet sich der Fokus des Gedenkens nämlich ausschliesslich auf die Vergangenheit, folgt die Gesellschaft nicht einer Durchsetzung der Aufklärungsideale, wie dies Elazar Barkan hoffnungsvoll postuliert. Vielmehr greift sie aus der Hilflosigkeit gegenüber den Anforderungen der Gegenwart auf den Umgang mit – nicht mehr veränderbarem – Vergangenen zurück. Sie erweist sich auf diese Weise gegenüber der Herausforderung unfähig, Perspektiven auf die Zukunft aus der Auseinandersetzung mit Vergangenen zu entwerfen. So ist nicht jedes Gedenken an sich auch schon Prävention. Gedenken erzeugt nur dann Zukunftsperspektiven bzw. eine Hoffnung auf die Vermeidung weiteren Unrechts, wenn das vergangene Leid und die vergangenen Untaten in die unmittelbare Relevanz hinsichtlich der eigenen Gegenwart und Zukunft gestellt werden können und diesbezügliche Handlungsperspektiven eröffnen.

Der Geschichtswissenschaft kommen im Kontext geschichtskultureller Aktivität und insbesondere des Gedenkens geschichtskultureller Akteure besondere Rollen zu. Zum einen ist es die methodisch abgestützte, theoretisch reflektierte und nicht primär normativen Vorgaben folgende Wissenschaft, die allfällige geschlossene Deutungen mit zugewiesenen Opfer-Täter-Schemata, zu denen geschichtspolitisch motivierter Umgang mit Vergangenen neigt, durch ihre Forschung erneut der Befragung und Diskussion aussetzt und damit neue Perspektiven des gedenkenden Umgangs eröffnen kann. Dafür hat sie sich aber gerade mittels ihrer geschichtswissenschaftlichen Standards der Manipulierung zu entziehen, muss also die nicht verpflichtete Position ihres Handelns als Gewinn für die Gesellschaft deutlich machen und zugleich von dieser einfordern. Zum andern wird sich die Geschichtswissenschaft aber auch den Perspektiven auf Vergangenes, die im Kontext geschichtskultureller Bedürfnisse definiert werden, zu stellen haben und sich als ein Teil der Geschichtskultur begreifend mit ihrer Kompetenz dem Anliegen zur Verfügung stellen, diese Perspektiven verlässlich und theoretisch-methodisch kompetent zu verfolgen und Geschichte aufzubereiten. Dabei muss sie allerdings die Verantwortung wahrnehmen, sich Narrativen zu verweigern, die in historisch unzulässiger Weise Sinn stiften, etwa indem sie einzig dem Druck des normativen Diskurses geschuldet sind. So ist eine

75 Vgl. dazu auch F. Cooper/A. L. Stoler, *Between Metropole and Colony. Rethinking a Research Agenda*, in: F. F. Cooper/A. L. Stoler (Eds.), *Tensions of Empire. Colonial Cultures in a bourgeois World*, Berkeley 1997, S. 1-57.

heutige Wertung des Erzählten im Zusammenhang mit Sklaverei und Sklavenhandel zweifellos dem Bezug auf die Menschenrechte verpflichtet, aber die sachanalytische Aufarbeitung vergangenen Unrechts wie etwa des Sklavenhandels und der Sklaverei hat auch zu beachten, dass Wertvorstellungen und -urteile historischem Wandel unterworfen sind. Gerade die sachanalytische Einschätzung des Handelns von Menschen in ihrer Zeit hat die damaligen Prinzipien und Wertvorstellungen einzubeziehen. Eine solche Auseinandersetzung dient nicht der Verharmlosung des Geschehenen, sondern schärft die Einsichten bezüglich der Bedingungen und Haltungen, die es möglich machten. Damalige Wertvorstellungen sind Teil der *agency* von Handelnden. Ihr Einbezug bildet damit eine Grundlage für den historisch triftigen Umgang mit Verantwortung und Schuld. Nur diese Analyse verschafft letztlich Einsicht in die Mechanismen von Täterschaft und erlittenem Unrecht.